

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 13. — Sonnabend, 24. Januar.

Berlags-Edition: Alexander Wiede, Buchdruckerei,
Chemnitz, Theaterstraße 48 (chemnitzes Bezirksgericht, gegenüber dem Kästne).

1885. — 5. Jahrgang.

Erbte Schuld.

Kriminal-Monat von Adolf Belot.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

44. Kapitel. Neue Beschimpfungen.

Laurent dachte in der That nicht mehr an Palchac. Er fragte sich wohl zum hunderten Male, durch welche Mittel er über die Hindernisse, die sich ihm entgeggestellt, triumphieren könne. Mitten in diesen Gedanken erinnerte er sich der 4000 Franks, die er Herrn de Mherac schuldete und er beschloß, sie zu bezahlen. Er ging zu Herrn Glavon.

„Ich habe mich schon mit Ihrer Angelgenheit beschäftigt,“ so empfing ihn dieser. „Ich war auf dem Gericht und beim Gelehrten-Schreiber — alle Papiere und Rechtsschriften, welche in der Wohnung Ihrer Mutter aufgefunden wurden, werden wir in einigen Tagen zugestellt werden.“

Laurent dankte ihm. Dann erzählte er, wie schnell seine Prophesien schon in Erfüllung gegangen und von welcher schwachen Stellung er gestern Abend Zeuge geworden.

Der Greis zuckte die Achseln entrückt und zornig.

„Was wollen Sie?“ fragte er, „das ist Geschäftssache — verlaufen muss man um jeden Preis. Und die schamlosen Reklamen sind die besten! — Wenn es nur erst für Sie brentet wäre, mein armer Junge. Aber im Gegenteil, das ist erst der Anfang.“

Dann sagte er in Bezug auf Herrn de Mherac: „Sagen Sie nicht selbst hin, lassen Sie mich das besorgen.“

„Weshalb?“

„Weil ich ahne, wie Herr de Mherac Sie empfangen wird: falt, hochmütig und verächtlich.“

Laurens Blick belebte sich. „Ein Grund mehr, um ihm entgegenzutreten,“ sagte er.

Die Knallschläge des Herrn Glavon konnten ihn nicht von seinem Entschluss abbringen.

„Nicht, daß ich hoffte, das gegen mich gesuchte Vorwurfe zu besiegen, aber wenigstens muß ich durch meine feste und sichere Haltung gegen die Ungerechtigkeit, deren Opfer ich bin, protestieren. Ich muß das Bewußtsein meines Unschuld zeigen; ich bin fast stolz darauf! Sagen Sie nicht ein, daß, wenn ich Sie an meiner Stelle hinschicke, es den Anschein hat, als ob ich mich erniedrigt, unwürdig fühle, ja fast ein Verbrechen eingestehen, das ich nicht begangen?“

Der Advokat, wenn auch durch diesen edlen Stolz gerührt, hatte nur das traurige Lächeln bitterer Erfahrung auf den Lippen.

„Ran — wenn Sie wollen?“ sagte er.

„Ich bitte Sie darum!“

Herr Glavon händigte ihm die nötigen 4000 Franks ein. Laurent leitete seine Schritte nach der Rue de Trévise, wo Herr de Mherac wohnte. Der Diener, an dem er sich wandte und der ihn nach seinem Namen fragte, blieb lange drinnen; endlich kam er mit dem Bescheid, sein Herr sei ausgegangen. Noch zweimal kehrte Laurent am Abend wieder und erhielt denselben Bescheid.

Trotz seines Entschlusses, auch einer Beleidigung gegenüber ruhig zu bleiben, fühlte er einen dummen Zorn in sich; es war klar, daß man entschlossen war, seinen Besuch nicht anzunehmen. Er verschob jeden neuen Besuch bis auf den nächsten Tag. Am Abend um zehn Uhr ging er auf's Gerathewohl spazieren; als er sich, ohne davon gedacht zu haben, in der Rue du Faubourg Poissonnière nahe dem Hotel Saphat befand, sah er eine zahlreiche Menge von Wagen in dasselbe einfahren und es fiel ihm ein, daß heute großer Empfang sei. Er entfernte sich, um nicht gesehen zu werden; seinem Inneren schwieben diese Abende vor, an denen Emilie glänzte und zu denen er nicht mehr Balah finden sollte; In einer der Equipagen glaubte er Herrn de Mherac zu erkennen, ihn, den einstigen Nebenbuhler bei Emilie; er fühlte eine wüstende Eifersucht in seinem Herzen. —

Zu Hause angekommen, erinnerte er sich der Knallschläge des Herrn Glavon; er sagte sich, daß, wenn er morgen Herrn de Mherac sähe, er sich nicht würde beherrschen können. Rasch schrieb er einige Zeilen, die er mit vier Tausendfrankbillets in ein Kuvert steckte, an seinen Gläubiger abreißte und bei dem Portier in der Rue de Trévise abgab. Am nächsten Abend dachte er nicht mehr an diese Angelegenheit, als ihm bei der Zeitungslektüre folgende Zeilen in die Augen fielen:

„Herr de Mherac hat an den Direktor der öffentlichen Armenstube eine Summe von 4000 Franks überwiesen.“

Er schuf bei dieser Beleidigung zusammen und eilte nach der Rue de Trévise. Man wiederholte ihm nochmals, daß Herr de Mherac nicht zu sprechen sei. Laurent, vom Egoismus überzeugt und schon aufgezeigt, bestand heftig daran, ihn sprechen zu müssen. In diesem Augenblick erschien Herr de Mherac.

„Was gibt's?“ fragte er, indem er bei Laurents Anblick die Stirn runzelte.

„Mein Herr“, sagte dieser, „ich war gestern schon dreimal hier.“

„Und dreimal haben Sie die Unannehmlichkeit erfahren, nicht vorgelassen zu werden — es ist wahr.“

„Dachte ich heute glücklicher sein, mein Herr?“

„Ja, Danach dem Zusatz, der uns zusammenführte. Haben Sie die Güte einzuhören!“

Einen Augenblick später befanden sie sich in dem Salon des Herrn Mherac.

„Allerdings,“ sagte Laurent, „steht es Ihnen frei, Ihre Thür zu verschließen, vor wem Sie wollen; indessen diese beharrliche Weigerung, mich zu empfangen, den eine gebieterische Pflicht hierherführte, und vor Alem die Art und Weise, wie Sie soeben diese Abweisung erklärten, gleichen dem doch, wie Sie zugeben werden, auf's Haar einer Beleidigung.“

„Nein, es ist keine Beleidigung.“

„Was ist denn, wenn ich Sie fragen darf?“

„Es ist die natürliche und notwendige Folge einer Lage, die Sie falsch aufzufassen scheinen — gestalten Sie mir Ihnen das zu fügen.“

„Ah! — würden Sie die Güte haben, mir das zu erklären?“

„Nachher — denn ich denke, Sie sind nicht deshalb gekommen?“

„Nein. Mich führt ein viel ernsterer Umstand her, in dem Sie wohl nicht leugnen werden, eine wirkliche Beleidigung zu erkennen.“

„Ich bestreite das, denn derjenige, der Sie beleidigen würde, wäre ein Feigling.“

„Weil Sie ihn nicht zur Rechenschaft ziehen könnten.“

„Weinen Sie?“

„Das ist so wahr, daß Sie gezwungen sind, selbst eine jener Gestaltungen zu fordern, die man sonst gewöhnlich durch zwei Freunde fordern läßt.“

„Wenn Ihnen nur an einer einfachen Formalität gelegen ist, so können Sie sich beruhigen, man wird dafür sorgen. Aber wenn es wahr wäre, was Sie eben behaupteten: daß mich Niemand beleidigen könnte, ohne ein Feigling zu sein, so würde mir das Herz wegen Leid thun, denn dann wären Sie ein solcher.“

„Mein Herr!“

„Haben Sie dem Direktor der Armenstube die 4000 Franks überwiesen, welche ich Ihnen gestern zugesetzt — ja oder nein?“

„Woher wissen Sie das?“

„Durch die Beleidigungen — finden Sie, daß diese Beleidigung offenbar genug ist?“

Herr de Mherac erschrak und schien unangenehm berührt.

„Ich hatte die Offenheit nicht vorausgesehen,“ sagte er, „und ich bedauere, daß es in die Zeitungen kam.“

„Und Sie denken,“ sagte Laurent, „daß ich mich mit diesem Bedauern begnügen werde?“

„Sie müssen sich doch damit begnügen; denn ich kann Ihnen weiter nichts bieten und Sie können weiter nichts beanspruchen als dies.“

„Sehr schön!“ sagte Laurent mit einem verschilllichen Lächeln. „Sie sind entschieden der Mensch, den Sie eben kennzeichnen.“

Herr de Mherac machte ihm mit drohenden Bildern.

„Kein Wort mehr!“ sagte er. „Und da Sie die Unklugheit beginnen, selbst Erklärungen zu verlangen, so hören Sie denn: Wenn Sie hart sein werden, desto schlimmer für Sie! Jede Sparsamkeit ist, ist schon durch diese Vergrößerung selbst nichtig. Gestern hätte ich Ihr Geld zurückweisen können, und Sie hätten nicht das Recht gehabt, dies über zu nehmen.“

„Hätten Sie gegen andere Sämige so gehandelt, wie gegen mich?“

„Nein.“

„Das genügt!“

„Das genügt nicht. Hören Sie weiter: Wenn ein Mensch die Anklage über seinem Haupte gefühlt hat, wie sie über dem Ihrigen schwiebt, so ist er durch das freisprechende Urteil noch nicht gerechtfertigt. Er muß seine Unschuld beweisen, und er kann sie nur durch die Verurtheilung des Schuldbaren beweisen, an dessen Statt er verfolgt ist. Bis dahin nimmt er keinen Rang, keine Stellung in der Welt ein; er existiert nicht mehr höchstens kann er ein zweifelhaftes Schwantes, dem Wille verbündete Gefüll einlösen. Weshalb lassen Sie gestern? Weshalb brachten Sie mir das Geld, daß ich nicht zu meinem Vater vernommen konnte? Als ich die Scheine erhielt, war mein erster Gedanke, Sie Ihnen zurückzuführen; aber das war zu hart, das war eine Entkräftigung, und ich mußte alles vermeiden, was dem ähnlich. — Ich ließ das Geld also einfach der Armenstube entkommen, indem ich darauf rechnete, daß die Sache so beendet sei. Doch mein Escheit, man hat meine Wohlthat verdächtigt. Ich hatte diese Indiskretion nicht vorausgesehen. Ich habe Ihnen eben mein Bedauern, meine Entschuldigung ausgesprochen. — Das genügt Ihnen nicht und ich begreife es. Nun gut. Ich werde meine Unvorsichtigkeit vollständig sichern. Sie verlangen meine Entschuldigung — gut!“

„Ach! Endlich!“ tief Laurent.

„O, freuen Sie sich nicht. Sie müssen zunächst zwei als Ehrenwürdige bekannte Personen finden, welche einwilligen — —.“

Laurent, der sich schon lange nur mit Mühe beherrscht hatte, wollte aufbrausen, aber er hielt an sich.

„Gut“, sagte er trocken. „Morgen früh werden zwei meiner Freunde hier sein.“

Er grüßte und ging. Auf der Straße lebhaft dahinschreitend, suchte er sich einzureden, daß keiner seiner Freunde es ihm abschlagen würde, ihm den erwarteten Dienst zu leisten; forderte die Beleidigung nicht? Und war er so tief gesunken, daß er sie extragen müsse? — Er begann seine Freunde der Reihe nach aufzurufen. Man ahnt das Resultat. Der Eine war abwesend, auf dem Lande, und lehrte in der Woche nicht zurück. Der Zweite konnte seiner Stellung wegen nicht; er wollte in den Verwaltungsdienst oder die Abvolatür eintreten, und eine solche Unbekanntheit würde seine Karriere verderben. Dieser mußte in einer Stunde in sehr dringender Angelegenheit verreisen. Jener war unwohl, er hatte das Fieber. Überall abhängige Antwort; man war aufrichtig in Verzweiflung, ihm diesen Dienst nicht leisten zu können. Im Übrigen wünschte man ihm Glück zu dem Aufgang seines Prozesses: die Anklage war freilich abgeschmachtet gewesen, trotzdem hatte er aber von Glück zu sagen, frei- gelassen zu sein.

„Er hatte von Glück zu sagen!“ Er mußte sich dies zwanzig Mal wiederholen lassen. Schließlich aufgebracht und wütend, fühlte er sich das lebhafte Verlangen, diese Freuden zu verbreiten, die ihn beglückwünschten, und sich wenigstens die zu feiern zu mögen, die seine Freunde nicht sein wollten. Der einzige, welcher seine wahren Gedanken nicht verhehlte, war Herr Horville.

„Sie verlangen etwas Unmögliches von mir.“

„Dann bin ich nach Ihrer Meinung ein Mörder und meine Freisprechung ist ungerecht.“

„Das glaube ich nicht.“

„Fedenfalls zweifle ich.“

„Ach, was ich denke, thut nichts zur Sache — es geht etwas, wogegen wir nicht anklagen können, weder Sie noch ich — das ist das Vorurtheil, die öffentliche Meinung, so abgeschmacht sie sein mag. Das Urteil, welches Sie freispricht, ist für das Gesetz möglicherweise nicht mehr.“

„Doch war er so tief gesunken, daß er sie extragen müsse?“

„Er begann seine Freunde der Reihe nach aufzurufen. Man ahnt das Resultat. Der Eine war abwesend, auf dem Lande, und lehrte in der Woche nicht zurück. Der Zweite konnte seiner Stellung wegen nicht; er wollte in den Verwaltungsdienst oder die Abvolatür eintreten, und eine solche Unbekanntheit würde seine Karriere verderben. Dieser mußte in einer Stunde in sehr dringender Angelegenheit verreisen. Jener war unwohl, er hatte das Fieber. Überall abhängige Antwort; man war aufrichtig in Verzweiflung, ihm diesen Dienst nicht leisten zu können. Im Übrigen wünschte man ihm Glück zu dem Aufgang seines Prozesses: die Anklage war freilich abgeschmachtet gewesen, trotzdem hatte er aber von Glück zu sagen, frei- gelassen zu sein.“

„Sie verlangen etwas Unmögliches von mir.“

„Dann bin ich nach Ihrer Meinung ein Mörder und meine Freisprechung ist ungerecht.“

„Das glaube ich nicht.“

„Fedenfalls zweifle ich.“

„Ach, was ich denke, thut nichts zur Sache — es geht etwas, wogegen wir nicht anklagen können, weder Sie noch ich — das ist das Vorurtheil, die öffentliche Meinung, so abgeschmacht sie sein mag. Das Urteil, welches Sie freispricht, ist für das Gesetz möglicherweise nicht mehr.“

„Doch war er so tief gesunken, daß er sie extragen müsse?“

„Er begann seine Freunde der Reihe nach aufzurufen. Man ahnt das Resultat. Der Eine war abwesend, auf dem Lande, und lehrte in der Woche nicht zurück. Der Zweite konnte seiner Stellung wegen nicht; er wollte in den Verwaltungsdienst oder die Abvolatür eintreten, und eine solche Unbekanntheit würde seine Karriere verderben. Dieser mußte in einer Stunde in sehr dringender Angelegenheit verreisen. Jener war unwohl, er hatte das Fieber. Überall abhängige Antwort; man war aufrichtig in Verzweiflung, ihm diesen Dienst nicht leisten zu können. Im Übrigen wünschte man ihm Glück zu dem Aufgang seines Prozesses: die Anklage war freilich abgeschmachtet gewesen, trotzdem hatte er aber von Glück zu sagen, frei- gelassen zu sein.“

„Sie verlangen etwas Unmögliches von mir.“

„Dann bin ich nach Ihrer Meinung ein Mörder und meine Freisprechung ist ungerecht.“

„Das glaube ich nicht.“

„Fedenfalls zweifle ich.“

„Ach, was ich denke, thut nichts zur Sache — es geht etwas, wogegen wir nicht anklagen können, weder Sie noch ich — das ist das Vorurtheil, die öffentliche Meinung, so abgeschmacht sie sein mag. Das Urteil, welches Sie freispricht, ist für das Gesetz möglicherweise nicht mehr.“

„Doch war er so tief gesunken, daß er sie extragen müsse?“

„Er begann seine Freunde der Reihe nach aufzurufen. Man ahnt das Resultat. Der Eine war abwesend, auf dem Lande, und lehrte in der Woche nicht zurück. Der Zweite konnte seiner Stellung wegen nicht; er wollte in den Verwaltungsdienst oder die Abvolatür eintreten, und eine solche Unbekanntheit würde seine Karriere verderben. Dieser mußte in einer Stunde in sehr dringender Angelegenheit verreisen. Jener war unwohl, er hatte das Fieber. Überall abhängige Antwort; man war aufrichtig in Verzweiflung, ihm diesen Dienst nicht leisten zu können. Im Übrigen wünschte man ihm Glück zu dem Aufgang seines Prozesses: die Anklage war freilich abgeschmachtet gewesen, trotzdem hatte er aber von Glück zu sagen, frei- gelassen zu sein.“

„Sie verlangen etwas Unmögliches von mir.“

„Dann bin ich nach Ihrer Meinung ein Mörder und meine Freisprechung ist ungerecht.“

„Das glaube ich nicht.“

„Fedenfalls zweifle ich.“

„Ach, was ich denke, thut nichts zur Sache — es geht etwas, wogegen wir nicht anklagen können, weder Sie noch ich — das ist das Vorurtheil, die öffentliche Meinung, so abgeschmacht sie sein mag. Das Urteil, welches Sie freispricht, ist für das Gesetz möglicherweise nicht mehr.“

„Doch war er so tief gesunken, daß er sie extragen müsse?“

„Er begann seine Freunde der Reihe nach aufzurufen. Man ahnt das Resultat. Der Eine war abwesend, auf dem Lande, und lehrte in der Woche nicht zurück. Der Zweite konnte seiner Stellung wegen nicht; er wollte in den Verwaltungsdienst oder die Abvolatür eintreten, und eine solche Unbekanntheit würde seine Karriere verderben. Dieser mußte in einer Stunde in sehr dringender Angelegenheit verreisen. Jener war unwohl, er hatte das Fieber. Überall abhängige Antwort; man war aufrichtig in Verzweiflung, ihm diesen Dienst nicht leisten zu können. Im Übrigen wünschte man ihm Glück zu dem Aufgang seines Prozesses: die Anklage war freilich abgeschmachtet gewesen, trotzdem hatte er aber von Glück zu sagen, frei- gelassen zu sein.“